

1. Predigt Predigtreihe 10 Gebote (2. Mose 20,2) Pfr. O. Ruß (21.06. 2026)

Ich mache etwas, was man eigentlich nicht machen sollte: Ich lese uns etwas aus dem Tagebuch von jemand anderem: 8.10 Uhr. Parfum auf Teppich gespritzt. Riecht fein. Mama böse. Parfum verspritzt ist verboten. 9.15 Uhr. In Papas Arbeitszimmer gewesen. Rausgefliegen. Arbeitszimmer auch verboten. 10.00 Uhr. Rotstift gefunden. Tapeten bemalt. Schimpfe gekriegt. Malen ist verboten. 11.10 Uhr. Hose nass gemacht. Nassmachen verboten. 11.30 Uhr. Zigaretten zerbrochen. Tabak drin. Schmeckt nicht gut. Sehr verboten! 12.30 Uhr. Salat ausgespuckt. Ungenießbar. Ausspucken trotzdem verboten. 12.45 Uhr. Nachgedacht. Festgestellt: Alles ist verboten!

Soweit aus dem Tagebuch eines 2jährigen. Ein frustrierendes Fazit: Alles ist verboten. Viele Menschen meinen, dass genau dies das Wesen von Religion ist, das Wesen des christlichen Glaubens: Ein Haufen von Regeln, von Geboten und Verboten. Manche vielleicht ganz sinnvoll, aber insgesamt doch auch eine Einschränkung der persönlichen Freiheit, Spielverderberei. Ein junger Mann hat einmal auf die Frage, was das Christentum bedeutet, geantwortet: „Christentum ist das, was man nicht darf.“ - Nun ist es ja tatsächlich so: Es gibt da Regeln und Gebote. Am bekanntesten die 10 Gebote, die im jüdischen und im christlichen Glauben einen ganz hohen Stellenwert haben. Ich beginne daher heute eine Predigtreihe zu den 10 Geboten. Ich hoffe, dass dabei deutlich wird: Diese uralten Gebote sind nach wie vor aktuell. Und sie sind keine Spielverderberei, kein „Alles verboten“, keine Einschränkung der Freiheit. – Am Anfang eine kurze Quizfrage- überlegen Sie mal, was Sie antworten würden auf die Frage: Womit beginnen die 10 Gebote eigentlich? Eine naheliegende Antwort wäre: Die 10 Gebote beginnen natürlich mit dem ersten Gebot. Wenn Sie die Gebote mal auswendig gelernt haben im Konfirmandenunterricht, dann war es so: Die 10 Gebote haben mit dem 1. Gebot angefangen: „Ich bin der HERR dein Gott – du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ So hat es etwa Luther im Kleinen Katechismus aufgeschrieben und viele Generationen von Konfirmandinnen und Konfirmanden haben es so gelernt. Nur leider oder besser: „Gott sei Dank“ ist das so nicht richtig. Da wird nämlich etwas ganz Wichtiges, ganz Entscheidendes unterschlagen. Die 10 Gebote beginnen nicht mit einem Gebot, sondern mit einem Einleitungssatz, mit der sogenannten Präambel. Und dieser Einleitungssatz ist entscheidend dafür, dass wir die 10 Gebote richtig verstehen. Der Einleitungssatz lautet: *„Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägypten, aus der Sklaverei befreit habe.“* Und erst dann kommt „Du sollst...“ Zwei Gedanken zu diesem entscheidenden Einleitungssatz der 10 Gebote.

1) Die 10 Gebote – ein Wegweiser zur Freiheit

Ob ich auf Anweisungen, Gebote, Regeln höre, und wie ich das tue, das hängt sehr stark davon ab, wer der andere ist, der mir diese Anweisungen gibt. Wenn jemand, den ich liebe, zu mir sagt: „Tu das doch bitte für mich“, dann tue ich in der Regel gerne, was der andere wünscht. „Einem andern etwas zuliebe machen“ – das tun wir meistens gerne. Wohl auch deswegen, weil man weiß: Der, der mich liebt, der wird nichts von mir fordern oder erwarten, was mir schadet.

Ganz anders sieht es bei dem Satz aus: „Tu das – und wehe wenn nicht.“ Wenn man das hört, dann wird man vielleicht tun, was der andere will. Aber man wird es bestimmt nicht gerne tun, sondern aus Angst vor einer möglichen Bestrafung. - Ob und mit welcher Einstellung ich etwas tue, was ein anderer mir sagt, das hängt ganz stark davon ab, wer und wie der andere ist. Und deswegen ist es so entscheidend: Die 10 Gebote beginnen nicht mit „Du sollst“, sondern mit einem „Ich bin“. Gott stellt sich vor und erinnert daran, wer er ist und was er für die Israeliten getan hat: Er erinnert daran: Er hat die Israeliten, die Sklaven in Ägypten waren, durch Mose aus dieser Sklaverei befreit. Ich bin dein Gott, der dich befreit hat. Dein Gott, der dir geholfen hat, aus Güte und Liebe. „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägypten, aus der Sklaverei befreit habe.“ Der Gott der Bibel, der Gott der 10 Gebote ist keiner, der andere knechtet, der die Menschen unterdrückt und ihnen die Freiheit nimmt. Sondern im Gegenteil. Er ist ein Befreier aus Sklaverei. Er steht auf der Seite der Sklaven und nicht auf der Seite der Herren und er will, dass seine Menschen in Freiheit leben. Und wo in der Geschichte sich die Kirche mehr auf der Seite der Herren stand als auf der Seite der Sklaven und der Unterdrückten, da hat sie sich von diesem Gott entfernt. Gott ist ein Gott der Freiheit. Und die Gebote, die er gibt, sind deswegen kein Gegensatz zur Freiheit, sondern sie sind Wegweiser in die Freiheit. Ich habe etwas mitgebracht, um das etwas deutlich zu machen: Ein Band. So ein Band kann beides bedeuten, Freiheit und Unfreiheit. Wenn ein Band eine Fessel ist, mit der ich jemandem die Hände zusammenbinde, dann raubt das Band dem anderen die Freiheit. Aber wenn ein Band ein Bungeeseil ist, dann ermöglicht es Freiheit. Vielleicht haben Sie diese schreckliche Nachricht aus der vergangenen Woche gehört von der jungen Bungeespringerin in Brasilien, bei der man vergessen hat, vor dem Sprung das Seil zu befestigen. Erst das Band schenkt die Freiheit eines Bungeesprungs. Im Deutschen sind vom Wort Band die Worte Bindung und Verbindung, Verbundenheit und Bund abgeleitet. Wir Menschen sind Wesen, die in Verbindung, in Verbundenheit in Gemeinschaft mit anderen leben. Und solche Verbindung, solche Gemeinschaft mit anderen braucht Regeln und Ordnungen, nur so kann sie funktionieren. Wenn ein Fußballer, wie es Diego Maradona genau morgen vor 40 Jahren getan hat, den Ball mit der Hand ins Tor befördert, dann ist das nicht Ausdruck besonderer Freiheit, sondern das Spiel wird unfair und auch absurd, wenn man sich nicht an die Regeln hält.

Wenn ich keine Regeln für das Miteinander hätte, dann wäre ich nicht wirklich frei. Sondern dann würde totales Chaos herrschen oder das Recht des Stärkeren, dann könnte eine Gemeinschaft nicht funktionieren. Ich fürchte, dass es in unserer Gesellschaft einen ziemlichen Trend dazu gibt, dass verbindliche Grundwerte und -regeln immer mehr in Frage gestellt werden und so dem Miteinander die Grundlagen entzogen werden. Und ganz furchtbar ist es, wo das im Miteinander der Staaten geschieht, wo Völkerrecht und regelbasiertes Handeln aufgegeben wird und an deren Stelle das Recht des Stärkeren tritt. Die Frage ist ganz wichtig und ganz akut, wo wir verbindliche und verbindende Werte finden. Die 10 Gebote sind hierfür ein Angebot. Sie sind nicht die große Spaßbremse, sondern es sind Regeln, die eine gute, eine heilvolle Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen ermöglichen. Denn hinter den Geboten steht ein Gott, der die Sklaven befreit, der die Menschen liebt und für sie das Beste will. Vor einem kurzen 2. Gedanken singen wir 577, 1-3

2) Geschenktes Heil

Da fragt der Pfarrer die Konfirmanden: Was passiert, wenn man eins der 10 Gebote bricht? Ein ganz Schlauer antwortet: Dann hat man nur noch neun. Was passiert, wenn man die 10 Gebote bricht? Ist man dann ein schlechter Christ? Oder gar keiner? Viele Menschen denken, Christsein bedeutet, sich moralisch gut zu verhalten und eben nach den 10 Geboten zu leben. Wo Menschen das so sehen, da sind sie oft ziemlich selbstsicher, von sich selbst überzeugt und sagen: Natürlich bin ich ein guter Christ: Ich halte mich ja an die 10 Gebote. Schließlich habe ich noch nie jemanden umgebracht. - Das ist nun sicher löblich, wenn wir niemanden umgebracht haben. Das Problem ist nur: Wenn ich mir angucke, wie Jesus die 10 Gebote ausgelegt hat, dann stehe ich auf einmal gar nicht mehr so tugendhaft und fehlerfrei da. Denn Jesus hat gesagt: Nicht erst die ausgeführte Tat zählt vor Gott, sondern schon die Gedanken. Nicht erst der ausgeführte Mord zählt – da wären wir wohl alle Unschuldslämmer. Aber Jesus sagt: Schon die bösen Gedanken, die Schimpfworte, das heimliche Verfluchen unserer Mitmenschen sind Verstöße gegen das Gebot. Ehebruch geschieht nicht erst, wenn man im fremden Bett gelandet ist, sondern schon da, wo ich in meiner Phantasie dem Gedanken daran freien Raum gebe und davon träume.

Wenn ich Jesu Auslegung der 10 Gebote ernst nehme, dann merke ich: Wir sind alle Menschen, die dagegen verstoßen. Wenn das Wesen des christlichen Glaubens darin bestehen würde, ohne Fehl und Tadel die Gebote möglichst 100%ig umzusetzen, dann wären wir wohl alle keine wirklichen Christinnen und Christen. Ich wäre es jedenfalls nicht. Gottseidank ist das Wesen, das Zentrum des Glaubens etwas anderes. Und das macht der Einleitungssatz der 10 Gebote ja deutlich. Da heißt es nicht: Wenn Du die Gebote, die ich dir gleich geben werde, mindestens zu 90 % umsetzt, dann werde ich dein Gott sein und für dich da sein. Die Einhaltung der Gebote, das gute, richtige, ethische Verhalten ist nicht die Bedingung für Gottes Zuwendung und Heil. Sondern es gilt umgekehrt: Gott schenkt umsonst, ohne unsere Vorleistung seine Liebe und Güte und Zuwendung. Er befreit die Sklaven in Ägypten, bevor die ihn überhaupt kannten. Er schenkt uns Menschen in der Person Jesu seine Nähe und Zuwendung und Liebe, ohne dass wir dafür etwas tun. Der anglikanische Theologe Thomas Eskine hat es mal so auf den Punkt gebracht: **„Im Neuen Testament ist Religion Gnade und Ethik ist Dankbarkeit“**. Und das gilt auch schon bei den 10 Geboten. Man kann es auch so sagen: Das Wesen des Christentums ist nicht ein besonders anständiges Verhalten. Das Wesen des Christentums ist nicht ein Verhalten, sondern ein Verhältnis. Das Verhältnis zu diesem Gott, das er uns schenkt. Und die Gebote sind dann erst der zweite Schritt. Dass wir nämlich versuchen, so zu leben, wie es diesem Verhältnis, dieser Beziehung zu Gott entspricht. So zu leben, wie es für die Gemeinschaft mit anderen Menschen, wie es für mich selbst gut und heilsam ist. Ich schaffe das längst nicht immer. Es gibt kein Gebot, das ich nicht zumindest in meinen Gedanken schon übertreten hätte. Aber gerade hier zeigt sich die christliche Freiheit: Dass ich, wo ich versage, nicht aus Gottes Liebe herausfalle. Weil sie nicht an meinem tadellosen Verhalten hängt. Dass er mir Vergebung schenkt und ich ohne Angst und Druck jeden Tag neu anfangen kann, ein wenig mehr so zu leben, wie Gott sich das wünscht und wie es für mich selbst und für meine Mitmenschen gut ist. Ich schließe mit einem Liedtext von Andreas Malessa, der das für mich sehr schön zum Ausdruck bringt:

Zauberwort Freiheit, so oft strapaziert, klagend und fragend im Munde geführt. Über den Wolken und weit auf dem Meer soll man frei sein, doch Freiheit ist mehr. Tun, was mir Spaß macht, ich hab`es probiert. Kaum eine Flucht hat zur Freiheit geführt: Hörte rund um den Globus meinen eigenen Schritt, wollte frei sein, und nahm mich doch mit. Ohnmacht und Wut, dass ich bin, wie ich bin, endeten da, wo ich sah: es hat Sinn. Denn wer keine Wände hat, hat auch kein Haus. Echtes frei sein schließt das nicht aus.

Einmal kam einer von außen herein, sagte: "Dein Haus ist verschuldet und klein." Zeigt durch Vergebung, wo Freiräume sind. Ich kann frei sein wie ein geborgenes Kind. Amen